



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Morgenfeier im Schauspielhaus.

Erlebnisstationen, um als Hofnarr des gleichen Schlächtermeisterkönigs zu enden und dort vor Qual an seinem verkannten Königtum zu sterben. Ein Wedekindsches Selbstbekenntnis in seiner Sprache: papierdeutsch und trocken, nur zuweilen lebendig, boshaft, selbstionisch, blitzartig erhellt: Ein unerlöster Schrei aus einer Menschenkehle.

Paul Barleben (eine starke Hoffnung) als Dichterkönig: ohne den Sarkasmus, sprachlich und in der Geste noch nicht befreit, wuchs stark am Schluß, ohne letzte Erfüllung. Elisabeth Wundtke als seine Tochter: anfangs sehr schwach, später besser, Höhepunkt als Weibchen im Gaukelspiel. Ludwig Mayr als Metzgermeisterkönig: überzeugt einfach und einheitlich. Die Nebenrollen (Schneider), Gesellen, das Gericht) teilweise sehr fein. Als Massenszene am lebendigsten erfaßt: das Lager der Schauspieltruppe.

Das Bühnenbild: einfach, niemals ablenkend, frei von Geschmacklosigkeiten.

Fritz Zimmermann.

MORGENFEIER IM SCHAUSPIELHAUS.

Martin Buber — Die Überwindung —
Ein Gespräch.

Buber begründet den Niedergang unserer Kultur mit dem Zusammenbruch der christlichen Welt. Der Riß im Christentum beginnt seiner Meinung nach schon mit Paulus (Wollen und Vollbringen als *Zweiheit*), setzt sich fort in Augustinus (Seligkeit und Verdammnis), vertieft sich in der staatlichen Unterordnung der Kirche, und führt in unserem technischen Zeitalter zum offensichtlichen Bruch. Oder mit Bubers Ausdruck: Der Es-Mensch (Gott als Sache, Ding) hat den Du-Menschen (die unmittelbare Verbindung zwischen Gott, Geist und Mensch) abgelöst. Gleichzeitig und abhängig davon ging der Zerfall des Gemeinschaftslebens vor sich, das sich im Mittelalter noch am reinsten widerspiegelt. Der unberührte kosmische Geist wird vom Intellekt vergiftet, die ungeheure Fülle des *Materials* dringt auf die Menschheit ein und zersprengt sie und hat schließlich und endlich zum Chaos unserer Tage geführt.

Die Befreiung daraus kann Buber nach seiner eigenen Versicherung nicht geben, wohl aber den Versuch machen, bis an die

Schwelle zur Überwindung zu führen: Als hoffnungslose Mittel zur Geburt des Einheits- oder Zentralmenschen bezeichnet er: Die Wiederbelebungsversuche der Vergangenheit (an die Renaissance erinnernd), die Aufhaltung der Zersetzung durch Kompromisse mit der Zeitströmung, das gewaltsame Eindringen einer fremden Kultur wie beispielsweise der östlichen (auch in Rußlands Gebärwochenkrisen sieht Buber keine Befreiung, sondern Auflösung), den Glauben an den Historizismus mit seinem periodenhaften Auf- und Abstieg, den Fatalismus, den Dualismus und den wissenschaftlichen Scheinmonismus, nicht zuletzt den zu befürchtenden Verfall in eine kraftlose und feige Romantik. Wir dürfen uns nach Buber nicht mit Vergleichen aus der Geschichte trösten, denn dieser Zusammenbruch ist unvergleichlich und darum traditionslos. Für Buber ist die Krise keine nur europäische, vielmehr eine planetarische. Was bleibt also zu tun? Rückkehr aus eigener Kraft zu unserem Selbst. Ich-überwindung, Revolution des reinen Geistes gegen Material und Intellekt. Trost gibt uns nur im tiefsten Tal des Abgrundes das Bewußtsein unserer eigenen Stärke und eine Erscheinung, die über und neben jeder Kultur ist: ein dogmenloser, unreligiöser Faktor, der für Buber noch nicht da ist . . .

Martin Buber ist ein außergewöhnlich starker geistiger Analytiker von feinstem Reiz, durchströmt von einem wahrhaft tiefen und seltenen, mystischen Glaubensgefühl. Ich wurde das Bild eines jüdischen Priesters, der sich noch im Fluß der Sprache einfühlend vertieft, nicht los. Aber eins bleibt ihm versagt, die auf andere überströmende und beseelende Kraft der Übertragung, weil letzten Endes der Geist in ihm der Stärkere ist. Für die allein notwendige Begeisterung zu Überwindung, die er für sich schon gefunden hat, scheint er mir zu weise, um allen, die ringend darum stammeln, helfen zu können. Und da liegt, wie eingangs gesagt, die Entscheidung.

Fritz Zimmermann.

MUSIKALISCHE RUNDSCHAU.

Elly Ney spielte zum Abschied Brahms f-moll Sonate und Beethovens d-moll Sonate op. 31, 2. — Elly Ney ist der Typus eines ausgeprägt dionysisch gerichteten Künstlertums. Sie besitzt die dämonische Besessenheit des Genies, die wie der Duft einer exotischen Blume den ganzen Menschen mit narkotischem